

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 8

Artikel: Der freisinnige Zeitungskrieg in Bern
Autor: Jahn, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-442034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Schweiz besteht aus zweiundzwanzig Kantonen und allerlei Gelesen, wo der Bundesrat mit sieben Köpfen Obacht geben muß, daß nichts in Unordnung ist. Der Merobeste heißt Präsident und kann nach Belieben heiraten oder ledig sein, aber seine Frau darf nichts drein reden und seine Buben dürfen den Professoren keine Reden halten. In älteren Zeiten eiden einander die Völker Prügel, das nannte man Reilschrift; später als die Lumpen erfunden wurden, machte man aus diesen Papier und aus Vitriol und Galläpfel Tinte. Diese drei Dinge waren nötig, um Gesetze und Verfassungen zu schreiben, wozu die Gänse und Gänseriche noch ihre Federn lassen mußten. Dasselbe war auch in der Schweiz der Fall, nur gab es wie anderswo manchmal Leute, die Geschriebenes nicht gut lesen konnten, da mußte man ihnen dann auf die Beine helfen. Man unterscheidet Aktivo- und Passivbürger. Die Ersteren müssen namentlich im Steuerzahlen sehr aktiv sein und für die Andern den Buckel herhalten. Es gibt aber besonders edle Schweizer, die hundertmal mehr als andere tun; so haben einige Hundert wohlhabende Bürger aller Kantone eine Bank gegründet und sie die eidgenössische genannt, weil jeder ordentliche Eidgenosse dort Geld kriegt soviel er gerade nötig hat; auch würde diese Bank im Falle der Not dem Vaterlande mit einigen Möbelwagen voll Hülfslibern zu Hilfe kommen.

An der Landesgrenze hat der Staat immer einen religiös-biblischen Charakter, denn da kommen die Zöllner und Sünder mit einander zusammen. Die Sünder suchen ein Päcklein Schnupftabak über die Grenze zu bringen, und die Zöllner verkündigen ihnen das Evangelium des Zolltarifs. Briganten gibt es in der Schweiz eigentlich keine berufsmäßigen alla Fra Diavolo und Schinderhannes, aber in der Nähe der großen Gasthöfe und Kurhäuser zeigen sich manchmal Figuren, vor denen man sich ebenfalls in Acht nehmen muß. Nicht vergebens heißt es auf manchen Bodenteppich eines Hotelkorridors: Salve! Das heißt: Nimm dich in Acht! oder Salutir dich! Nach der Verfassung darf die Schweiz keine stehende Armee haben, wonach sich aber die stehende Heilsarmee nicht kehrt, weil sie sagt, sie stehe nicht, sie renne überall herum. Eine eigentliche Wüste haben wir in der Schweiz nicht; nichts destoweniger wird nicht selten ein Schiff der Wüste angetroffen, das dann ein mordtodummes heimatloses Gesicht macht.

Majestätlich ist vieles in der Schweiz, nur sind es keine Personen und wir haben keinen Hofmarschall nötig, um uns darauf aufmerksam zu machen. Aber Majestätsbeleidigungen gibt es keine, im Gegenteil, man redet ungentert von einer Bundesfucherei, wenn die Briefmarken zu schlecht gummiert sind, und von einem Bundesglunski, wenn der Bahnhofsvorstand eines Sekundärbundesbahnleins erst anderthalb Minuten vor Abfahrt des Zuges an der Kasse sichtbar wird. Die Schweiz ist neutral, das heißt, es werden ihr alle vier Nachbarstaaten zu Hilfe kommen, wenn sie einmal in Not gerät; aber weil man heutzutage niemand mehr recht trauen darf, ist die sitzende Helvetia doch aufgestanden um einige Umschau zu halten, und wir haben doch einige Soldaten um Ordnung zu schaffen, wenn die hilflosen Nachbarn etwa selber hintereinander kommen sollten. Gut ist gut, und besser ist besser.

Geschlechtsnamen gibt es in der Schweiz sonderbare, das macht aber nichts, wir kommen doch gut mit einander aus: Ochsenbein, Hühnerwadel, Kalbermatten, Fuchs, Wolf, und Haas. In Schaffhausen darf sogar ein Herr Ochskin ein Fräulein Stierlin heiraten. Auch die Ortschaften haben oft seltsame Namen, so daß man meinen könnte, die Leute in der Schweiz seien gruppenweis verteilt wie die Verrückten in einer Irrenanstalt, die Zärtlichen auf den Mont tendre, die Glücklichen auf den Beatenberg, händelsüchtige Belferer nach Gundwyl, Gemeindefreier nach Dintikon, Hypothekenreier nach Goldau, Aufgeklärte nach Lampenberg, Hakenjäger ins Büsital, Schweinigel in den Saumwinkel, solche, die gern im Wirtshaus hocken bleiben, nach Stammheim, lustige Leute nach Lachen und Hallunken nach Galgenen, das ganz nahe dabei liegt, Schulmeister, die gern Lagen geben, nach Dazio grande, Fleißige nach Zimmenie und Boshafte nach Hornussen. Drei seltsame Dinge kann man schließlich in der welschen Schweiz ins Auge fassen: In Genf ist ein Denkmal, wo ein marmorner Gensbarnies zu Pferde einen sonderbaren Schmeintempel zu hüten scheint. Im Waadtland ist eine Ortschaft, die heißt Aubonne, weil die Waadtländer durch ihr gutes Wasser berühmt sind. Und im Wallis gelangt derjenige, der von St. Maurice an der Rhone nach den ganzen Kanton durchwandert, und in jedem Wirtshaus eingekehrt ist, zu öberst bet der Quelle an ein Dorflein, das heißt Ulrichen, was er dann vielleicht sehr begreiflich findet. Dixi.

Der freisinnige Zeitungskrieg in Bern.

„Bund“ contra „Intelligenzblatt.“
Ich höre heutig itreiten
Und denke jener Zeiten,
Die ja schon längst verschwunden sind.
Es lagen in den Haaren
Vor über 13 Jahren
Sich Moor und Zraggen nicht gelind.

Man focht mit Druckerlettern
In stark entzweiten Blättern,
Vor aller Augen klappt der Spalt.
Doch Stellung zu der Zeitung
Befehdung nahm die Leitung;
Sie sprach ein kategorisch Halt.

Sie pflanzte amtlich Liebe
An Stelle blut'ger Hiebe;
Des Friedens holdes Werk gedieh:
Der Eine sich verneigte,
Wie ihm befohlen, geigte
Die vorgepiffne Melodie.

Wer trägt die Eintracht wieder
Dem Freisinn in die Glieder,
Wo steht, der ihm die Burg erbaut?
Der darf allein es wagen,
Der stets des Tages Fragen
Mit freiem Blick ins Auge schaut.

Nicht beim Vergangnen weilen,
Die Zeiten rasch enteilen
Und jede heischt ihr eig'nes Recht!
Nicht die entchwundene Ferne,
Die Zukunft bringt die Sterne
Dem vorwärts strebenden Geschlecht.
Karl Jahn.

Das Eidgenössische Sängerkfest.

Jetzt kommt doch Winterthur daran?
Wollt Ihr uns nicht empfangen?!
Wir künden uns beizeiten an,
Geht, rüfset die Fahnenstangen!

Für alle höheren Reize blind,
Die Winterthurer danken;
So sieht man denn das arme Kind
Verstört nach Laufanne wanken!
e.

Verehrt vorfindliche Zuhörer!

Bekanntlich befindet sich ein gebildeter Mensch nach Lichtmeß unstreitig in Vorbereitungswochen. Man bereitet sich vor auf die Fastnacht und nach der Fastnacht auf die minder verlockende Fastenzeit. Und meinen wertvollen Herren und Damen bin ich verpflichtet, mich vorzüglich so zu betragen, damit Sie in bezüglichen Vorbereitungswissenschaften vollkommen im Klaren sind. Zur Fastnachtszeit, darf ich wohl sagen, da handelt sich's um den Magen, man will sich nämlich belohnen mit großen und feinen Portionen, also empfiehlt es sich sehr, wenigstens drei Wochen vorher so wenig als möglich zu essen und dabei nicht zu vergessen, daß uns honette Leute einladen nicht bloß zu Habermus und Fladen, und daß sie fortwährend winken zum ungeniert Essen und Trinken. Die Herrschaften zu befriedigen, müssen wir uns halt erniedrigen, und uns gleichsam verheiraten mit allem, was man kann kochen und braten, und dabei in die Gläser schauen, bis man den Kater hört mauen.

Das alles kann wohl vertragen der vorher ausgehungerte Magen. Bei dieser Gelegenheit kann es sein, daß angestrengt wird das Tanzgebein, da sollst du nicht vorher mit Spazieren dazu gehörige Kräfte verlieren, und jüngere Leute sollen das Verlieben bis auf Walzer und Polka verschieben. Oft wird vorzeitiges Verloben durch eine schönere Tänzerin aufgehoben, welche, viel praktischer auswartiert, eine Vorherige wegflattiert. Also begehrt man zukünftig die Fastnacht flug und vernünftig. Weil Fastnacht das Fasten einleitet, hat sie den Magen vorbereitet, er ist ja gehörig ausgestopft, wenn der ernste Aschermittwoch klopft. Nun kann der Gefräßigste rasten und sich erholen mit Fasten. Niemand soll dabei die Wahrheit meucheln und wahrhaftiges Fasten erheucheln oder frömmeren Leuten vorfabeln, er hüte sich vor Löffeln und Gabeln. Stockfische sind nüchtern freilich, und Verachtung ist hier verzeihlich, aber Fröschenschenkel und Kuchen darf auch ein Protestant versuchen. Uebrigens wird es mich nicht verdrießen; soll jeder, was er mag, genießen. Ich meine nur, wer meine Räte in solchen Zeiten befolgen täte, erobert sich heimlich Genüsse, damit er nicht fast hungern müsse. Ich bin bekanntlich Wissenschaftler mit Gelehrsamkeit behaft'et, aber um's Essen und Trinken darf ich Unwissenden winken, und mich bekümmern gelegenheitlich von wegen Fastnacht- und Fastenzeitle.
Professor Gscheidle.

General Herzog - Denkmal.

s'händs alli grait, jo, alli,
s'Projekti vum Vasalli,
Das sigi 's allerbest!
Doch d-Plan, die sige nüt gfi!
Gäll, das sin bösi Lüt gfi!
Jetzt gits no lang kai fesch!
1sch.

Ich channsch no zahle obedri
Und muesch no schtill und z'riede si,
Suntsch kriegsch derzue ufs Dach,
Im Argau sind halt bösi Lüt,
Do nütst sogar der Brüschlein nüt,
Das isch en-alti Sach!
1sch.

Zürich 1909.

Jüngst mein Freund,
Der Oberschnorrer,
Sagt' vom
Bundesrate Forrer,
Warum ihn zum Gordon-Bennet-
Wettflug-Präsident ernennet
Jene Luftschiffkommission:
Erstens wegen der Person;
Ferner ist er dran gewohnt,
Wenn er auf dem Stuhle thront,
Zu betrachten, wie im Staate
Fliegen rum die Postulate
Und er sich nicht sehr verwundert,
Wenn nur 2 von jedem Hundert
An das Ziel gelangen!
Daran hat's gehangen!
Dieses hat mit Recht erkannt
Jener Luftballon-Verband,
Darum auch erkor er
Unsern lieben Forrer!!
Emil.

Karneval.

Der Forel klagt's,
Und alles sagt's,
Man predigt es nach den Noten:
Am Karneval,
Es klingt banal,
Da zeuge man nur Idioten!
Drum nehmt euch in Acht,
Wird euch was gebracht
So gegen Ende des Jahres!
O, werdet nicht rot,
Ein Prachts-Idiot
Ist hie und da auch etwas Rares!
Es wäre ja gut,
Wenn nur die Brut
Vom Februar hätt' einen Stüber!
Der Idioten schon
Gibt's eine Million
Und vielleicht noch einen darüber!
S.

Ehre, wem Ehre gebührt!

Jawohl! Hut ab! Er ist etwas nüt,
Der schweizerische Heimatschutz!
Wir hoffen, er erhalt' noch recht lang un-
allen
Den schönen Bahnhof der Stadt St. Gallen.
1sch.